



Auf dem Weg in die Reinigung: Die Flaschen der Eichbaum-Brauerei lassen sich mehrfach wiederverwenden. Doch es dauert eine Weile, bis die Flaschen wieder so sauber sind, dass die Privatbrauerei Bier einfüllen darf. 600000 Flaschen werden im Jahreschnitt in dem Mannheimer Traditionsunternehmen abgefüllt.

BILD: PROSSWITZ

Der Weg einer Flasche

Rund eineinhalb Stunden – so lange dauert es, bis eine ausgetrunkene Flasche Eichbaum-Bier wieder gereinigt und neu befüllt wird. Ein Blick hinter die Kulissen der Mannheimer Brauerei. **VON PETER W. RAGGE**

Was für ein riesiges Gelände. Hier, auf dem Verladehof der Eichbaum-Brauerei in Mannheim, kommen sie an, mit rund 30 Lkw am Tag: die leeren Flaschen. „Kastenrein“, wie es Produktionsleiter Carsten Lange nennt, mögen sie es hier besonders. Aber das klappt selten, nur bei großen Handelspartnern. Häufiger sind die, so sagen sie es hier, „Zauberwürfel“ aus der Gastronomie oder von kleineren Getränkehändlern. Paletten, bunt gemischt mit ganz verschiedenen Kästen und Flaschen, mal Eichbaum-Bier, auch mal Karamalz oder Braumeister-Limonade.

Zunächst muss also sortiert werden. Wie oft eine Flasche wieder hierher kommt, ist sehr unterschiedlich. Das sei „abhängig von Produkt und Region“, weiß Lange. Eine Ureich-Flasche habe bis zu 20 „Leben“, so Braumeister Sebastian Orłowski. Kunden in der Metropolregion achteten sehr stark auf die Flaschen. Bei Karamalz, das national vertrieben wird, könne eine Flasche weniger oft verwendet werden. Aber

generell setzt Eichbaum auf Mehrwegflaschen, nur nach China gehen Dosen. „Beim Export ins Ausland macht ein Pfandsystem wegen der Transportwege keinen Sinn“, betont Carsten Lange.

Bis zu 20 „Leben“ hat eine Ureich-Flasche – andere halten kürzer

Ein Gabelstapler hievt die Paletten auf ein Förderband, mit dem der Weg der Flaschen durch die Brauerei beginnt. Gleich saust, von einem Metallgehäuse geschützt, ein scharfes Messer herab – um jene Schnur zu durchtrennen, welche die Stapel auf den Paletten zusammenhält. Von den Paletten, die je 40 Kästen fassen, holt sich ein Greifer jeweils eine Schicht mit acht Kästen.

Während die leeren Holzpaletten auf einer eigenen Bahn weitergeleitet, ebenso auf Schäden geprüft und schließlich wieder verwendet wer-

den, beginnt hier nun das, was man bei Eichbaum „Leergutererkennung“ nennt. Dabei helfen gleich mehrere elektronische Augen. Eine zusätzlich in den Kasten gelegte, querliegende Flasche entdeckt sie ebenso wie groben Schmutz – oder ganz andere Dinge. Strohhalme, Zigarettenkippen, „man glaubt gar nicht, was manchmal in den Flaschen und Kästen noch drin ist“, sagt Braumeister Orłowski. Auch Geldbeutel seien schon dabei gewesen: „Ein Kollege hat mal einen 100-Euro-Schein gefunden“, erinnert er sich.

Ein „Entkapsler“ (Orłowski: „Wie eine ganze Reihe Flaschenöffner“) hebt Kronkorken ab, wirft sie in eine Plastiktonne. „Die kommen ins Aluminiumrecycling“, hebt Produktionsleiter Lange hervor. Wo immer möglich, lege die Brauerei auf umweltfreundliches Recycling, die Einsparung von Rohstoffen und auf Mehrwegsysteme großen Wert. Auch Wasser wird aufbereitet, mehrfach verwendet, Abwärme genutzt.

Die nächste Stufe in diesem modernen, teilweise erst zwei Jahre alten Maschinenpark aus glänzendem

Edelstahl: Auf die Kästen setzt sich eine Mechanik mit Saugnäpfen, holt die Flaschen heraus. Dann werden einerseits die Kästen unter hohem Wasserdruck von 2,5 bar und mit Reinigungsmitteln gespült, andererseits die Flaschen. Per Transportband kommen sie in das Herzstück der Anlage – die 40 Tonnen schwere, zwei Stockwerke hohe Flaschenwaschmaschine.

80 Meter auf dem Transportband

Was sich hinter den Edelstahlwänden verbirgt, zeigt ein Schaubild. Darauf ist zu erkennen, wie jede Flasche auf einem Transportband über mehrere Kaskaden und Windungen, rund 80 Meter lang, durch die verschiedenen Stufen der Maschine geführt wird – insgesamt eine halbe Stunde lang. Da gibt es ein Laugenbad, müssen die Etiketten

abgelöst, der grobe Schmutz entfernt, schließlich bei 80 Grad heißem Wasser alles steril mit Hochdruck gereinigt werden.

Es folgt eine strenge Inspektion – wieder mit Hilfe von mehreren Kameras und elektronischen Augen, wobei die Qualitätskontrolle zugleich dokumentiert wird. „Ohne Kontrolle geht nichts raus“, betont Braumeister Orłowski. Ist eine Flasche nur nicht ganz korrekt gereinigt, „bekommt sie eine zweite Chance“, sagt Carsten Lange – spricht: Der Reinigungsprozess geht von vorne los. Hat das Glas aber Schäden, wird die Flasche aussortiert und poltert splitternd Richtung Altglascontainer.

Doch das bleibt die Ausnahme. Ist eine Flasche einwandfrei gereinigt, geht es ganz schnell. Eine Vakuumpumpe saugt den Sauerstoff heraus (Lange: „Bier und Sauerstoff verträgt sich nicht, da leidet der Geschmack“), das Bier fließt in die Flasche, eins, zwei, drei Etiketten werden mechanisch mit einer hauchdünnen Leimschicht auf sie geklebt, per Bürste automatisch glatt gestri-

chen, die Flasche verkorkt, in die Kästen gehoben, auf Paletten gestapelt, verschürzt – und ab geht es zum Kunden.

Im Schnitt 600 000 Flaschen verlassen pro Jahr die Brauerei. Von Sonntagabend bis Freitagabend wird im Drei-Schicht-Betrieb rund um die Uhr gearbeitet, „im Sommer, wenn der Durst größer ist, manchmal sogar mehr“, erzählt der Braumeister.

Fotostrecke unter morgenweb.de/wirtschaft

Mannheimer Tradition

■ Seit mehr als **335 Jahren** wird bei Eichbaum Bier gebraut.

■ Im Oktober 1679 gründete Jean de Chaîne in Mannheim eine **Schankwirtschaft mit angeschlossener Hausbrauerei**.

■ Von 1998 bis 2010 gehörte die Brauerei zur Actris AG von **Dietmar Hopp**. Mittlerweile ist das Unternehmen **eigenständig**. pwr

„Ökologisch vorteilhaft“

Die Heppenheimer Odenwald-Quelle ist überzeugt, dass Plastikflaschen Teil eines nachhaltigen Kunststoff-Recyclings sein können. Helfen soll dabei ab Herbst ein neuer Kasten. **Von Peter W. Ragge**

Sie ist ein Design-Klassiker, seit 1969 auf dem Markt. Die berühmte, bundesweit verwendete Mineralwasserflasche mit der schlanken Taille, wegen ihrer 230 Glasperlen auf der Oberfläche im Griffbereich auch Perlenflasche genannt. Auch die Odenwald-Quelle verwendet sie für ihre verschiedenen Wassersorten. „Gerade Kunden, die gerne höherwertiges Wasser lieben, greifen gerne zu dieser Flasche“, so Andreas Schmidt, der geschäftsführende Gesellschafter der Odenwald-Quelle. 38 Prozent der Getränke, die aus Heppenheim kommen, sind in ihr abgefüllt.

„Das ist ein klassisches Mehrwegsystem“, so Schmidt. Die Odenwald-Quelle nimmt sie zurück, hat dafür eine eigene Flaschen-Waschstraße aufgebaut, wo die Glasbehälter unter hohem Druck mit heißem Wasser gereinigt und dann wieder befüllt werden. „So 50 bis 60 Umläufe“, schätzt Schmidt, schaffe solch eine Flasche, ehe sie kaputt gehe.

Aber nur das reine Mineralwasser aus den Tiefen des Odenwalds kommt in diese Glasflaschen, zudem Apfelschorle und das ACE-Orangen-Karotten-Zitronen-Vitamingetränk. Das gesamte übrige Sortiment aus Limonaden, fruchtigen Schorlen oder leichten Erfrischungsgetränken wird in PET-Flaschen gefüllt, in der Ein-Liter-Version oder, handlich für den Sport, der immer beliebteren Halbliterflasche. „Die Leute wollen keine schweren Kästen schleppen, sondern eine leichte Flasche haben – ob unterwegs oder zu Hause“, weiß Schmidt.

Nur sind nicht alle Flaschen aus dem Werkstoff PET (Polyethylenterephthalat) gleich. Manche Hersteller verwenden, trotz Pfand, jede der Kunststoff-Flaschen nur einmal, danach werden sie – hauptsächlich im Rückgabeautomat im Supermarkt – geschreddert und zu anderen Produkten, etwa Schulranzen, weiterverarbeitet. Es gibt auch das System, dass PET-Flaschen zurückgenom-

men, gereinigt und wiederverwendet werden. „So eine Flasche schafft aber höchstens zwölf Umläufe, und manche Leute haben Bedenken, dass man trotz gründlicher Reinigung bei Kunststoff eine gewisse Verkeimung nie ganz ausschließen kann“, erläutert Schmidt.



Andreas Schmidt, geschäftsführender Gesellschafter. BILD: PROSSWITZ

Die Odenwald-Quelle hat sich daher für ein Mischsystem entschieden. „Ökologisch vorteilhaft, aber sicher“ sei das, hebt Schmidt hervor. Der Verbraucher bekomme „stets eine neue, absolut sterile, frische Flasche“, und dennoch trage man zum Kunststoff-Recycling bei.

Daher soll man Odenwald-Quelle-Flaschen nicht in den Rückgabeautomaten im Supermarkt stecken – denn dann werden keine neuen Flaschen daraus. Schmidt will, dass sie bei ihm wieder „ganz“ angeliefert werden. Dazu führt er ab Herbst auch die neuen, mit „Odenwald-Quelle“ gekennzeichneten Kästen ein, in denen Kunden wie Getränkehändler die Produkte aus Heppenheim gleich zuordnen können. Sie ersetzen die bisherigen schwarzen Standardkästen, die bei vielen Mineralbrunnen im Einsatz waren. „Aber die wurden dann bundesweit herumgeführt – unsere Kästen sind nur noch in der Region, was Transportwege kürzt und auch

ökologisch vorteilhaft ist“, betont Andreas Schmidt.

Kommen Kästen mit Odenwald-Quelle-Flaschen auf den Hof des Firmengeländes in Heppenheim, greift

24 000 Plastikflaschen pro Stunde

sie ein Stapler, setzt sie auf ein Förderband. Produkte von Fremdfirmen werden an einer Kontrollstation elektronisch erkannt und ausgesondert. Während die leere Kiste auf einem Förderband weiter zur Kistenwaschmaschine gelangt, purzeln die Flaschen auf ein Transportband, landen in einem Trichter und so in einem Gehäuse, wo es ganz laut rumpelt und knirscht. Das Ergebnis spuckt sie etwa jede Minute mit lautem Krachen aus: Ein Kunststoff-Rechteck, gepresst und so groß wie ein Getränkekasten.

In Containern werden die Ballen bei dem Heppenheimer Unternehmen abgeholt – und das gepresste PET-Granulat in neuer Form ein paar Tage später wieder angeliefert: als sogenannte „Preforms“. Sie sehen etwa so aus wie Reagenzgläser, haben oben schon den fertigen Verschluss einer Getränkeflasche – und müssen dann nur noch in einer Spezialmaschine erhitzt und aufgeblasen werden, um sich in eine fertige PET-Flasche zu verwandeln. Sie besteht zu 55 Prozent aus altem Material, zu 45 Prozent wird neuer Kunststoff dazugegeben.

„Das ist ein geschlossener Kreislauf, ein gut funktionierendes, umweltfreundliches Recycling“, hebt Andreas Schmidt hervor. Er muss sie dann nur noch füllen – mit reinem Mineralwasser aus eigenen Quellen oder Schorlen, 24 000 Flaschen pro Stunde.

Fotostrecke unter morgenweb.de/wirtschaft